

nern", sagt Höglinger. Es genügt sehr oft, einem alleinstehenden Menschen ein bißchen zuzuhören, einen gemeinsamen Spaziergang zu unternehmen oder vielleicht einen Einkauf zu erledigen. Jeder, der nur ein wenig Zeit hat und helfen will, ist eingeladen, sich beim SMUP zu melden

praktisch ist, wenn die Helfer im selben Haus mit den Betreuten wohnen. Die Erfahrung zeigt aber, daß eine gewisse Entfernung besser ist. Die Helfer bekommen dadurch das Gefühl, daß sie sich ihren eigenen Lebensrhythmus und ihre Privatsphäre besser erhalten können", sagt Höglinger.



linger.

Es gibt etwa einen Fall, wo eine 82jährige Frau, die unter Schwindelgefühlen litt, beim SMUP-Büro um eine Helferin angesucht hat. Eine selbst schwer gehbehinderte Frau hat diese Aufgabe übernommen. Mittlerweile hat sich zwischen den beiden ein so guter Kontakt entwickelt, daß die ursprünglich Betreute ihre Helferin besucht.

Schwierigere Betreu-

ungsfälle werden von ausgebildeten Krankenschwestern und Krankenpflegern übernommen. Diese ausgebildeten Kräfte müssen von den Betreuten selbst bezahlt werden. Das SMUP hat dafür leider zu geringe finanzielle Mittel.

Die Finanzierung des SMUP erfolgt über Mitgliedsbeiträge. Zum Glück zahlen die meisten der derzeit 600 Mitglieder mehr als die monatlich geforderten

50 Schilling Mitgliedsbeitrag.

Für das Jahr 1991 hat das SMUP, das auf dem Gebiet der Nachbarschaftspflege beispielgebend ist, 1,5 Millionen Schilling aus dem Krankenanstaltenzusammenarbeitsfonds erhalten. Das klingt viel, ist aber in diesem Bereich wenig. Die Arbeit des SMUP erspart dem Wiener Spitalerhalter jährlich mehr als zwei Millionen Schilling.

(Tel.: 894 66 78).

Ehrenamtliche Helfer beim SMUP sind nicht total gebunden. Wer eine Betreuung übernommen hat, aber selbst krank wird oder auf Urlaub fahren will, kann im SMUP-Büro anrufen. Dort kümmert man sich dann um einen Ersatz.

Helfer brauchen sich auch nicht zu fürchten, von ihren Schützlingen vereinnahmt zu werden, denn es wird darauf geachtet, daß Betreuer und betreute Person nicht im selben Haus wohnen. „Wir dachten ursprünglich, daß es sehr

Er verweist auf einen Fall, wo eine freiwillige Helferin seit vier Jahren eine blinde Frau viermal wöchentlich mit Essen versorgt. Die Helferin hat ihren

eigenen Speiseplan auf die Wünsche der betreuten Frau abgestellt. „Das ist natürlich eine Ausnahme. Aber es gibt viele Fälle, wo sich zwischen zu betreuender und betreuter Person eine Freundschaft entwickelt hat“, erzählt Hög-

